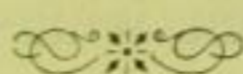




# Ein Revolutionsidyll.

Von

Dr. Paul Knauth.



Die Bewohner des Dorfes Friedebach bei Sanda machten ihrem Namen selbst im „tollen Jahre“ 1848 Ehre: sie blieben trotz aller Aufreizungen friedliche Leute. Da sollte plötzlich auch an ihnen das Dichterwort in Erfüllung gehen: „es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Es verbreiteten sich in der Freiburger Gegend unerhörte Gerüchte: Friedebach sei im vollen Aufstande, die Bauern zögen, mit Sensen und Heugabeln bewaffnet, nach dem Schlosse Burschenstein und drohten es in Brand zu stecken, wenn Herr Philipp Uz von Schönberg auf Burschenstein nicht alle gutsherrlichen Abgaben sofort erlasse; und in der Leipziger Deutschen Allgemeinen Zeitung berichtete ein Ungenannter von „den ausschweifendsten Forderungen der Bauern in Friedebach, Klausnitz u. a. Orten und deren Drohungen mit Mord und Brand.“ — Auch in der Leipziger Zeitung hatte ein Burschensteiner Berichtserstatter behauptet, die Friedebacher Bauern hätten energische Forderungen an ihren Gutsherrn gestellt.

Was war nun die Wahrheit? Die Friedebacher, Seiffener, Heidelberger Bauern seufzten unter schweren Lasten und Abgaben, die sie ihrem Gutsherrn zu entrichten hatten. Am drückendsten empfunden wurde der sogenannte „Drehzins,“ den die armen Holzdrechsler jener Orte nach Burschenstein abführen mußten. Da waren es nun die Friedebacher, welche zuerst den Mut fanden, die Zeitstimmung zu benutzen; im April überreichten einige Abgeordnete der Gemeinde Friedebach Herrn von Schönberg auf Burschenstein eine Adresse. Sie erlaubten sich ihren Gutsherrn „um gnädigen Erlaß eines Theils der den Begüterten aufliegenden grundherrlichen Lasten, um Freigebung der Hausgenossenhäusler und Hausgenossen, von denen ohnehin wenig oder nichts zu erlangen, unterthänigst zu bitten.“ Verfasser dieser Adresse war der Advokat Gustav Treuth in Sanda, Herausgeber und